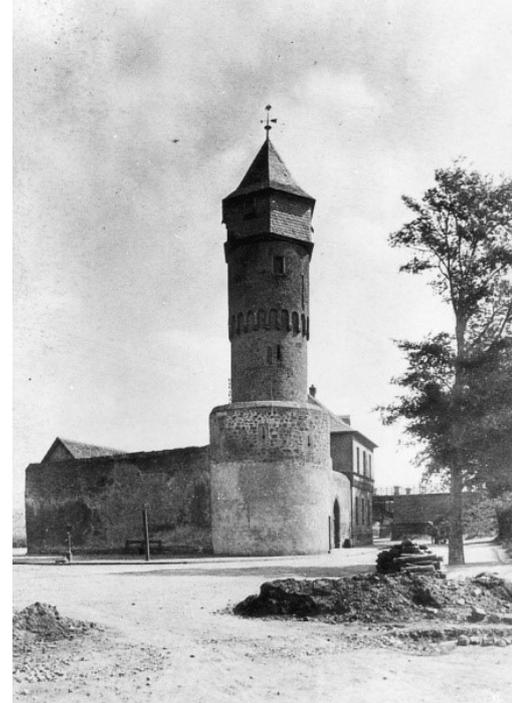


76

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet

Historisches und Aktuelles

Ausgabe: April 2019



„Als die weißen Fahnen wehten...“

Teil 1: Bevor die Amerikaner kamen - Kesselfleisch

Geschichten einer Zeitenwende, von der Geschichte geschrieben – in möglichst chronologischer Folge festgehalten von Egon Matthes, Geburtsjahr 1930, aufgewachsen im Herzen des Gallus, dem Kamerun



*In einem dieser Häuser in der Rebstöcker Straße verbrachte ich meine Kindheit und Jugend
Bild © Renate Ullrich 2016*

Als im Mai 1945 zu Land, zu Wasser und vor allem aber aus der Luft die Waffen schwiegen – da war gewiß: Wer jetzt als Deutscher zu den Überlebenden des weltweiten Mordens gehörte, dem stehen noch harte Zeiten bevor. Wie hart sie wirklich werden würden, das vermochte sich niemand von uns „Kamerunern“ vorzustellen, die wir unsere Fenster mit weißen Betttüchern geschmückt hatten, um uns den waffenstarrten Siegern als friedliebende Menschen vorzuweisen.

Die Nazi-Größen aus dem Gallus – ihre lokale Parteizentrale befand sich an der Ecke Mainzer Landstraße / Schwalbacher Straße - hatten samt Familien kurz zuvor zwar fluchtartig, aber mit reichlich Gepäck und unter fanatischen Drohungen, ihr bombensicheres Domizil verlassen, den Luftschutz-Hoch-Bunker an der Eppenhainer Straße. Die schönsten, sichersten Räume waren dort für sie reserviert gewesen.

Die ehemalige Parteizentrale in der Mainzer Landstraße 341 um 1970
© isg



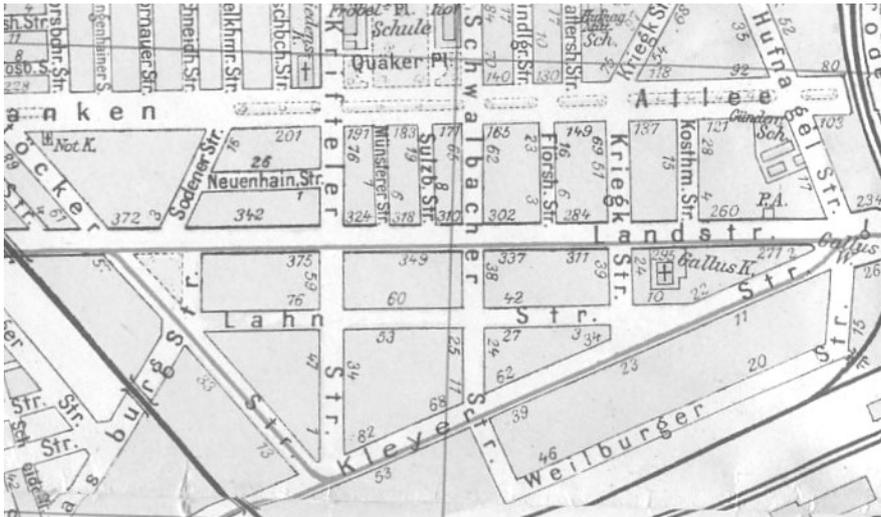
Ihr Abschiedsgruß hätte anders nicht lauten können: „Es wird nicht kapituliert und es werden keine weißen Fahnen gehisst, wenn der Feind einmarschiert! Wir kommen nach dem Endsieg zurück, und wehe euch, wenn.....!“ Und im gleichen Atemzug befahlen sie: „Packt Kind und Kegel zusammen und verlasst Frankfurt in Richtung Norden. Es kommen deutsche Truppen, die euch beschützen werden.“ (bis zum Endsieg?).

Ich war 15, als die Braunen Herren abzogen. Und sie hatten es bis dahin noch nicht geschafft, mich einzuziehen und in eine Uniform zu stecken. Fatal: Jetzt mussten sie den Endsieg ohne meine Hilfe schaffen. Zum Glück ist das reine Fantasie geblieben, und es bestand nie eine Chance der Realisierung. Und erst viel später erreichte uns die schrecklichste Nachricht überhaupt: Die amerikanischen Atom-Bomben auf Hiroshima und Nagasaki, die den Krieg im Fernen Osten beendeten – sie waren ursprünglich entwickelt worden, um Hitler-Deutschland in die Knie zu zwingen. Auch unser Frankfurt am Main – so verlautete damals aus Medienberichten – habe auf der Liste der geplanten Angriffsziele gestanden.

Kohldampf liefert Energie für „Mutproben“

Aber jetzt, nachdem Ruhe am Himmel und auch auf Erden herrschte, konnte man Töne vernehmen, die uns nun lange und überall begleiten sollten: Unsere Mägen knurrten um die Wette – sie meldeten Hunger, Hunger, Hunger. Es begann, wie es in Sagen heißt, eine Zeit zwischen Tau und Morgen – die Zeit, in der Menschen aus Angst und vor Sorgen freiwillig ins Wasser gegangen sein sollen. Doch war jetzt nicht die Zeit gekommen, zu rufen: „Hurra, wir leben noch - wir leben noch !!!“ –*ist eigentlich eine Frage*

Hatten wir es nicht überstanden, wenn die amerikanischen Jagdbomber ihr gefürchtetes Tontaubenschießen auf Passanten eröffneten, die leichtfertigerweise den Schutz der Häuser verlassen hatten? Am Himmel herrschte also – wie gesagt – derzeit himmlische Ruhe. Motorenlärm verriet zwar Aufklärungsflüge, doch Tiefangriffe waren nur zu bemerken, wenn feldgraue „Helden“ sich mit der Übermacht anlegen wollten. Was aber näher und näher kam, waren die Geräusche einer voll motorisierten Armee – Jeeps, LKW's, Panzer.



Die Süddeutsche Kühlhaus GmbH befand sich in der Kleyerstraße 82 – Ravenstein Plan 1945-49

Und wir, wir waren bereits am Requirieren in eigener Sache: Das Kühlhaus in der Kleyer Straße, so war ein Gerücht durch die Straßen geeilt, ist noch gut mit Fleisch bestückt. Wer also weiter hungert, der wäre selbst dran schuld – das war auch meine Meinung.

Galt das als – legaler – Mundraub ?

Wir einigten uns auf „organisieren von Verpflegung“, denn noch war der Krieg ja nicht offiziell zu Ende. Und wir hatten immerhin gültige Fleischmarken an den Lebensmittelkarten – nur gab es niemanden, der das Fleisch auch in die Läden bringen würde. Also war Selbsthilfe im Sinne des Erfinders.

Vielen war die Chose wohl zu gefährlich oder zu schwierig, aber unser Haus hatte eine einsatzfähige „Frau“schaft losgeschickt, samt Leiterwagen, denn halbe Schweine sollten wohl keine Kleinigkeit sein. Glück muss der Mensch haben, wenn er sich auf solche Abenteuer einlässt – unser Glück bestand aus einem stattlichen halben Schwein und einem gewichtigen Rinder-Viertel. Wir schafften es mit der Beute ohne Zwischenfälle bis nach Hause, obwohl es nicht mehr ratsam schien, auf der Straße unterwegs zu sein. Denn die zahlreichen Zwangs- und Fremdarbeiter¹, von den Nazis aus allen Teilen Europas nach Deutschland deportiert, spürten die Freiheit nahen und begehrten auf. Und noch waren die US-Truppen nicht im Gallus eingerückt, es gab niemanden, der für Sicherheit und Ordnung sorgen sowie Frauen und Kinder hätte beschützen können.

Die „Kesselschlacht“ in der Waschküche

Die „Beute“ war sicher in der Waschküche unseres Backsteinhauses der Marke Hellerhof-Siedlung 1 gelagert, die Hausfrauen hatten alle erdenklichen Vorbereitungen getroffen, Brennmaterial zum Beheizen des Kupferkessels war ausreichend zusammengetragen worden, und unsere Kleingärtnerinnen hatten auch für Würzkräuter gesorgt. Für den „Schlussakkord“ standen Rex-Gläser bereit. Alles war vorbereitet – und nun durfte ich mich mit Säge und Beil ans Werk machen – an das Zerlegen der

¹ Während der nationalsozialistischen Herrschaft mussten nicht nur deutsche Jüdinnen und Juden sowie Häftlinge Zwangsarbeit verrichten. Es wurden auch über 13 Millionen ausländische KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und sonstige Arbeitskräfte nach Deutschland verschleppt, einem drakonischen Zwangsregiment unterworfen und unter unmenschlichen Bedingungen ausgebeutet. Zwangsarbeit und Vernichtung durch Arbeit gab es auch in Ghettos, Arbeitserziehungslagern und anderen Lagern im gesamten besetzten Europa. Insgesamt waren etwa 20 Millionen Menschen betroffen. Für „zivile“ Zwangsarbeiter im Nationalsozialismus wurde die umgangssprachliche Bezeichnung „Fremdarbeiter“ geprägt, die allerdings den faktischen Zwang auch dieser Arbeitsverhältnisse verschleierte. Selbst wenn sie ursprünglich „freiwillig“ – aus wirtschaftlicher Not oder angeworben von deutschen Arbeitsämtern – ins nationalsozialistische Deutschland gekommen waren, durften die „Fremdarbeiter“ später ihren Arbeitsplatz nicht mehr verlassen und waren zu keinem Zeitpunkt den Deutschen gleichgestellt.

Quellen: www.zwangsarbeit-archiv.de (Download vom 21.03.2019)

Michael Wildt: Geschichte des Nationalsozialismus, Sonderausgabe für die Zentralen für politische Bildung in Deutschland, o.O., 2008

großen Teile. Hausfrauen haben zum Glück mehr Übung und mehr Talent in der diffizilen Feinarbeit – und so bereiteten auch das Zuschneiden von Gulasch-großen Fleischwürfeln und das Auslösen von Kotelettstücken insgesamt keine Probleme.

Im großen Kessel schmorste das Fleisch, der Duft zog durchs ganze Haus – und auch nach nebenan. Den ganzen Krieg über hatten wir – nicht nur im Haus – eine Nachbarschaft auf Gedeih und Verderb gepflegt – die sollte auch an der Kesselschlacht-Orgie nicht ihr Ende finden.

Waschkessel¹
©Margit Stein

Mich selbst konnte man allerdings auf lange Zeit allein schon mit dem Geruch gebratenen Fleisches in die Flucht schlagen – ich hatte – an der Quelle saß der Knabe – beim Braten zu oft in den Kessel gelangt und probiert, wie gar die Brocken denn schon seien. Dennoch – diese Kesselschlacht in der Waschküche wurde später von allen beteiligten Nachbarn als großartige Aktion gerühmt – sie hat auf längere Zeit dem immer latent vorhandenen Kohldampf den ärgsten Druck entzogen.

Lange herbeigesehnt, marschierten endlich auch die amerikanischen Truppen in Frankfurt ein – auch im Gallus wurden sie mit weißen Fahnen empfangen. Bald schon wurden sie zu den „Ami's“, zu Siegern und Besatzern ohne Sieger-Allüren. Zwar blieben Hunger und Kälte noch auf lange Zeit die alles beherrschenden Probleme – doch wir findigen Teenager aus dem Gallus suchten auch hier Wege, das Leben erträglicher zu gestalten.



Egon Matthes

¹ Das Bild zeigt einen Waschkessel in einer Waschküche in Höchst. So ähnlich sahen auch die Kessel in der Hellerhof-Siedlung aus. Im oberen Teil befand sich ein Kupferkessel für die Wäsche, im unteren ein Heizofen mit einer kleinen Tür, durch die das Heizmaterial geschoben wurde. (Anmerkung Hanne Emrich)

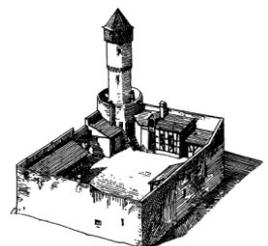
Herausgeber: Geschichtswerkstatt Gallus, Frankenallee 166, 60326 Frankfurt.

V.i.S.d.P. sind die jeweiligen Verfasser der namentlich gezeichneten Artikel.

Leseranfragen: E-Mail: GWGallus@gmail.com

E-Mail: juergenemrich@msn.com

Der Druck des „INFOS“ wird vom Caritas Quartiersmanagement im Programm „Aktive Nachbarschaft“, der Druckerei „bueroundCopy.de“ und vom Autohaus Gruber GmbH unterstützt.



**Geschichtswerkstatt
Gallus**